

DIE GUSTAV-ADOLF-KIRCHE IN BERLIN-CHARLOTTENBURG





DIE GUSTAV-ADOLF-KIRCHE IN BERLIN-CHARLOTTENBURG

Inhalt

Baugeschichte
von Christa Thorau
Seite 4

Aus dem Baubericht
Seite 9

Der Baumeister spricht
von Otto Bartning
Seite 12

Die Gemeinde und ihre Kirche
von Pfarrer Jürgen Wehrmann
Seite 15

Chronik
Seite 17

Lebensdaten des Baumeisters
Seite 18

Festschrift anlässlich des 65. Jahrestages der Kircheneinweihung am 16. 09.1999.
Herausgegeben vom Gemeindekirchenrat der Evangelischen Gustav-Adolf-Gemeinde.
Die farbigen Bilder auf den Umschlagseiten zeigen den heutigen Zustand der Kirche.

Baugeschichte

Vorgeschichte des Kirchenbaues

Rückblick auf die Geschichte des Gemeindebezirkes und die Anfänge der Gemeinde

Unser nördlicher Teil von Charlottenburg wurde 1915 als Luisen II (Nord) zur selbstständigen Gemeinde erklärt, die von 1920 an den Namen Gustav-Adolf-Gemeinde führte.

Die Zentren der Großstadt Charlottenburg liegen relativ entfernt von unserem Gebiet. Die Altstadt mit der Luisenkirche und das Schloss sind zwar nah, jedoch am anderen Ufer der Spree.

Auf alten Landkarten hieß unsere damals kaum bebaute Gegend Kalowswerder, was auf das feuchte Land in der Spreeschleife hinweist. Um das Jahr 1300 soll es hier einen „Hof Casow“ gegeben haben mit groß ein Landbesitz, der den Benediktinerinnen vom Kloster Spandau gehörte (die Namen Jungfernheide und Nonnendamm weisen heute noch darauf hin). Der Hof war schon im 16. Jh. verschwunden, auf den Spreewiesen und in der Jungfernheide weidete das Vieh der Lützower Bauern. Schon seit dem Mittelalter führte eine Straße, von Berlin über Moabit kommend, durch unser Gebiet noch Spandau.

Am Ende des 19. Jahrhunderts setzte ein großer Bevölkerungszuwachs ein. Berlin, die Hauptstadt des Kaiserreiches, wuchs bis an die Grenzen Charlottenburgs. Das vorstädtische Kalowswerder verwandelte sich in einen teilweise eng bebauten Bezirk, dessen Bewohner meist in sozial einfachen Verhältnissen als Arbeiter, Gewerbetreibende oder kleine Angestellte lebten. Die Gasanstalt und

das Elektrizitätswerk, kleine Fabriken und Betriebe sorgten für Arbeitsplätze. Am Tegeler Weg wurde 1906 das große Landgericht gebaut. Im Norden, jenseits der Hamburger Bahn (jetzt S-Bahn), dehnte sich ein großes Laubengelände bis zur Jungfernheide und zum Hohenzollernkanal. Die dicht besiedelten westlichen Teile von Moabit gehörten zum Gemeindegebiet.

Bei der Gründung verzeichnet die Statistik 21000 evangelische Bürger in der neuen Parochie.

Auf eine eigene Kirche aber musste die Gemeinde noch fast 20 Jahre warten. Sie versammelte sich in der Wiebeschule, auch in Wohnungen und Gaststätten. Bei besonders feierlichen Anlässen stand die Lietzow-Kirche zur Verfügung. Allein konnte die arme Gemeinde keinen Kirchenbau bezahlen. Die Hilfe des Stadt-synodalverbandes war ihr zugesagt worden.

Der Wettbewerb für den Standort Gustav-Adolf-Platz

Während des ersten Weltkriegs hatte man Pläne für ein Gebäude am Goslarer Platz aufgeben müssen. Als nächster Standort war der Gustav-Adolf-Platz (heute Mierendorffplatz) vorgesehen (wahrscheinlich kam die Gemeinde dadurch 1920 zu ihrem Namen). 1924, noch dem Ende der Inflation, wurde für den südlichen Teil des Platzes ein Wettbewerb ausgeschrieben. Auf der schmalen dreieckigen Fläche sollte eine Großstadtkirche mit Gemeinderäumen und Wohnungen geplant werden. Die fachlich

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung von Seite 4)

kompetente Jury legte die Ausschreibungsbedingungen fest. Alle Architekten, die in Berlin oder der Mark Brandenburg wohnten und evangelisch waren, konnten sich beteiligen. Unter einem selbst gewählten Kennwort, ohne Nennung ihres Namens, sandten 123 Baumeister ihre Entwürfe ein. So groß war das Interesse an einem Auftrag für ein öffentliches Gebäude! Gleichzeitig übte die Fachwelt Kritik an dem ungünstig gelegenen und klein dimensionierten Bauplatz. Die mit Spannung erwarteten Ergebnisse des Wettbewerbes wurden im Laufe des Jahres 1925 ausführlich in den Architekturzeitschriften vorgestellt und diskutiert. Es überwogen die Enttäuschung über die Qualität der prämierten Arbeiten und der Zweifel an der von den Juroren getroffenen Auswahl. Die Hoffnungen auf die Realisierung eines der prämierten Entwürfe zerschlugen sich ohnehin, da der Bauplatz am Ende des Verfahrens nicht mehr zur Verfügung stand. Die Stadt hatte Bedenken erhoben wegen des steigenden Straßen-

verkehrs am Gustav-Adolf-Platz und veranlasste die Gemeinde, erneut auf die Suche zu gehen. (Einige der anschaulich und sehr sorgfältig ausgearbeiteten Originale der damaligen Wettbewerbseinsendungen: Innen- und Außenansichten, Grundrisse und Aufrisse, sind noch im Besitz der Gemeinde und z. T. ausgestellt)

Der endgültige Bauplatz an der Herschel- Ecke Brahestraße

Ende der zwanziger Jahre konnte in dem gerade entstandenen modernen Wohngebiet südlich des Bahnhofs Jungfernhede ein Platz gekauft werden. Er lag zwar beinahe am Westrand des Gemeindegebietes, bot aber sonst passende Voraussetzungen.

Wir wissen heute, dass der Gemeinderat unter Leitung des geschäftsführenden Pfarrers einen guten Entschluss fasste, als er den damals schon bekannten Kirchenbaumeister Prof. D. Otto Bartning beauftragte, an dieser Stelle eine Kirche mit 1.000 bis 1.200 Plätzen, Gemeindehaus und Pfarrhaus zu bauen.

Planung, Grundsteinlegung und Bau der Gustav-Adolf-Kirche

Planung

Bartning war für die Gemeinde kein Fremder, denn er hatte unter dem Kennwort „Städtebau“ 1924 einen Entwurf für den Gustav-Adolf-Platz eingesandt, der damals nicht prämiert worden war. Fachleute wiesen nachträglich aber mehrmals auf die Qualität dieses Entwurfes hin. Die Gemeinde ließ den Kontakt zu ihm deshalb nicht abreißen. Inzwischen war der Baumeister in der Öffentlichkeit im Gespräch durch den Bau der „Stahl-Kirche“ für die Presa-Ausstellung in Köln. Dieser nur aus

Metall und farbigem Glas gestaltete Raum hatte Aufsehen erregt und Beifall gefunden.

Das Problem, wie man an die Kreuzung zweier Straßen einen wirkungsvollen Kirchenbau stellen könnte, fesselte ihn. Seine Versuche mit Rundkirchen und sternförmigen Grundrissen mögen ihn auch in diesem Falle beschäftigt haben. Er stellte 1929 das Modell einer geschlossenen Anlage vor, die dominiert wird von einer fächerförmigen Kirchen-

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 5)

bau, dessen Turm auf die Straßenkreuzung herabsieht. Es wird für die Verantwortlichen der Gemeinde nicht so ganz einfach gewesen sein, sich diese ungewöhnliche Kirche in ihrer eher konventionellen Gemeinde vorzustellen. Doch es hat wohl zu keinem Zeitpunkt ernstliche Differenzen mit dem Baumeister gegeben, der gleichzeitig der stets gegenwärtige Bauleiter war. Eine große Anzahl von Briefen zeugen von dem nicht enttäuschten Vertrauen, das die Gemeinde in ihren Kirchenbaumeister setzte und der guten und stetigen Zusammenarbeit in den aufregenden Jahren, während der Bau wuchs.

Grundsteinlegung 1932

In unserm Archiv bewahren wir Amateurfotos vom Tag der Grundsteinlegung. Merkwürdig erscheint es uns, wie die den Bauplatz umgebenden Wohnhäuser auf die Baugrube hinuntersehen. Deutlich ist das Fundament des Turmes zu erkennen, in das der Grundstein mit der Urkunde eingemauert werden soll. Das Wetter scheint düster gewesen zu sein; kein Wunder, denn das Ereignis fand am 6. November statt, dem 300. Todestag des protestantischen Schwedenkönigs Gustav-Adolf. Da dieser Tag im Jahre 1932 auch das Reformationsfest gewesen ist kann man annehmen, dass viele der Anwohner zugeesehen haben und eine große Anzahl von Gemeindegliedern anwesend war. Sie konnten wohl kaum deutlich hören, was die Herren in den dunklen Überziehern und steifen Hüten in ihren Reden aussprachen, doch im Gemeindeblatt vom Winter 1932 sind der Bericht über diesen Tag und der Wortlaut der Urkunde, die auch heute noch nach über 65 Jahren, unter

dem Bau ruht für uns nachweisbar. Die ganz große Erleichterung, Dankbarkeit und Freude spricht daraus, dass nun endlich das große Werk auf den Weg gebracht worden ist. Besonders erwähnt wird, dass in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit viele Arbeiter und Handwerker aus dem Umkreis hier beschäftigt werden können. Der Toten wird gedacht, besonders des Vorsitzenden der Gemeindebaukommission, Dir. Graupe. Er hatte als Vertreter des Gemeindegemeinderates jahrelang für diesen Bau gekämpft. Wir Heutigen, die wir mit dem Namen unserer Kirche (nach dem kaiserlichen Schwedenkönig) zuweilen hadern, spüren in den Worten des damaligen Generalsuperintendenten eine gewisse Distanzierung: „Wenn man dieser Kirche den Namen eines großen evangelischen Zeugen gibt, so steht über allem der Name Gottes, von dem der Bau zu künden bestimmt ist!“ Wie knapp die finanziellen Mittel auch damals waren, zeigt der Vermerk im damaligen Bericht: „Das sonst übliche Festessen fand in Anbetracht der Not der Zeit nicht statt. Dafür erhielten die drei Pfarrer, jeder für seinen Seelsorgebezirk, eine Geldsumme zur Unterstützung Bedürftiger anlässlich der frohen Gemeindefeier.“

Einweihung und Benutzung 1934-1943

Die Schlüsselübergabe durch den Architekten und der Einweihungsgottesdienst am 16. September 1934 entwickelten sich zu einem Fest mit viel äußerlichem Pomp, bei dem die Deutschen Christen unter Einbeziehung der örtlichen NS Parteorganisationen das Sagen hatten. Er wurde geleitet durch den von den Nationalsozialisten eingesetzten

(Fortsetzung auf Seite 7)

(Fortsetzung von Seite 6)

„Reichsbischof“ Müller. Nur wenige Gemeindemitglieder erhielten eine Einlasskarte. Sie blickten auf einen Wald von Hakenkreuzen auf beiden Seiten des Altars, den die miteingezogenen SA-Männer dort aufgestellt hatten. Viele Gemeindemitglieder standen, bei diesem freundlichem spätsommerlichem Wetter, als Zaungäste am Rande. Das ungewöhnliche Gotteshaus wurde Stadtteilgespräch, doch in erster Linie war es sehr schnell die lange ersehnte Heimat der Gemeinde, Räume für Gottesdienst, Bibelstunde, Konfirmandengruppen, Jugend- und Kinderkreise, Frauenhilfe, das Büro und die Rendantur.

Bei einer Zahl von 50 000 Gemeindegliedern reichten die beiden kleinen Gemeindehausbauten nur sehr knapp aus. Geplant war ein zweiter Bauabschnitt für ein großes Gemeindehaus zwischen den beiden kleinen. Im Erdgeschoß war ein großer Gemeindesaal vorgesehen. Versammlungsräume und Mitarbeiterwohnungen sollten in den oberen Etagen entstehen. Bartning fragte immer wieder nach, ob es Mittel zum Weiterbau gäbe. Sie sind niemals vorhanden gewesen.

Die neu erbaute Gustav-Adolf-Kirche fand große Beachtung in der Fachwelt.

Zerstörung und Wiederaufbau - Jüngere Geschichte

Die Zerstörung 1943-1949

Der 2. Weltkrieg, Konsequenz der nationalsozialistischen Ideologie, die den Kirchweihgottesdienst geprägt und die Gustav-Adolf-Gemeinde gespalten hatte, zog auch das Kirchgebäude selbst in Mitleidenschaft. Als das Bauwerk 1943 durch Bomben teilzerstört und dadurch unbenutzbar geworden war, bestand es noch nicht ganz 9 Jahre. Die Gottes-

Nur selten hatte ein Architekt die Möglichkeit den Entwurf für einen kühnen Bau dieser Größenordnung auch in die Tat umzusetzen. Die Zeiten der zahlreichen Kirchenbauten am Anfang des Jahrhunderts waren vorbei. Der sinnvolle und handwerksgerechte Einsatz neuer Materialien und Formen wurde gerühmt.

Ein Ereignis, welches das Gotteshaus auch in Kirchenkreisen über Berlin hinaus bekannt machte, war das "Fest der Evangelischen Kirchenmusik 1937". Die Hauptveranstaltungen fanden in der neuen Kirche statt. Künstler von Rang und Namen und viele Zuhörer trafen sich bei den Konzerten. Die "überraschend gute Akustik" und die Orgel wurden allseits gerühmt.

In den dreißiger Jahren wandelten sich unter dem Einfluss der Nazis die Ansichten über modernes Bauen. Das Verständnis für Bartnings bahnbrechende Lösungen nahm eher ab. Der "Völkische Beobachter" sprach im Zusammenhang mit Bartning von "bolschewistischem Baustil!". Die Leute im Kietz nahmen ihre Kirche an und sollen ihr den Spitznamen „die Glucke“ gegeben haben.

dienste mussten im Gemeindehaus gefeiert werden. Kurz vor Ende des Krieges brannte auch dort die oberste Etage aus. Die ausgebrannten Mauern der Kirche standen, das Dach war eingestürzt der Turm durch eine Sprengbombe beschädigt aber erhalten. Doch die tragenden Stahlbetonzüge und die Empore

(Fortsetzung auf Seite 8)

(Fortsetzung von Seite 7)

hatten der Zerstörung getrotzt. Aus dem Trümmerschutt ragte die schmiedeeiserne Kanzel.

Der erste Wiederaufbau unter Bartnings Leitung 1949-1951

Sofort noch dem Ende des Krieges begann die Gemeinde eine regelmäßige Spendensammlung für den Wiederaufbau von Kirche und Gemeindehaus. Der Gemeindegemeinderat musste aber erkennen, dass die gesammelten Gelder nur für die nötigsten Reparaturen ausreichten. Man überlegte, ob man die Kirche abreißen und sich mit dem kleinen Gemeindehaus behelfen sollte. Schließlich schrieb man einen Brief an den Baumeister Bartning. Als international bekannter Kirchenbaumeister hatte er in den ersten Nachkriegsjahren die Verantwortung für ein Notkirchenprogramm übernommen. Es bot (aus Spenden amerikanischer Lutheraner) in ganz Deutschland den Gemeinden Hilfe an, die mit eigenem Einsatz eine Kirche bauen wollten. Der Antwortbrief Bartnings an die Gemeinde drückte die Trauer aus, die ihn bei der Besichtigung der zerstörten Kirche erfasst hatte. Er versprach, sich für den Wiederaufbau einzusetzen.

Wohl auch im Zuge des Notkirchenprogrammes leitete er in den Jahren 1949- 51selbst den vereinfachten Wiederaufbau der Kirche. Es zeige sich, daß die Betonjoche und der Betonring der Empore fest und unversehrt den Brand und die Zerstörung überstanden hatten und nicht ersetzt werden mussten. Die Gemeinde nahm am 7. Juli 1951 mit einem Festgottesdienst glücklich die innen weiß gekalkte und mit sehr einfachen Bänken versehene Kirche wieder in Besitz. Heizungsprobleme, unangenehme

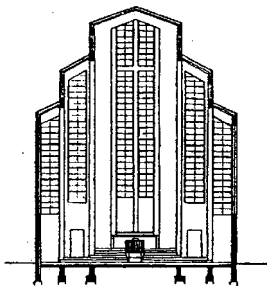
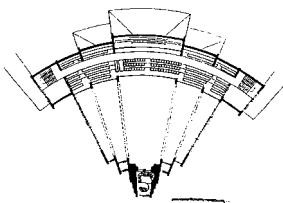
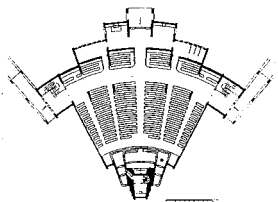
Ausdünstungen der Anstriche und andere Mängel hoffte man im Laufe der Zeit zu verbessern. Eine elektronische Orgel, damals etwas sehr Ungewöhnliches, begleitete den Gemeindegesang, erwies sich aber auf die Dauer als zu reparaturanfällig. Jahrelang musste ein transportables Orgelpositiv als Provisorium dienen. Erst 1972 konnte die dreimanualige Orgel der Firma Kleuker (mit einem neuen Orgelprospekt) eingeweiht werden. Sie hat 41 klingende Stimmen, eine mechanische Spieltraktur und elektrische Registertraktur mit sechs Setzer-Kombinationen.

Der zweite Wiederaufbau 1959-1962

Fast ohne das Zutun der Gemeinde zogen noch einmal die Bauarbeiter in die Kirche ein. Bartning war inzwischen als Städtebaulicher Berater der Stadt Berlin tätig gewesen. Die Kirche wurde, als hervorragendes Beispiel für Modernen Kirchenbau, unter Denkmalschutz gestellt. Da der Kirchenbaumeister Prof. D. Otto Bartning zu seinem 75. Geburtstag eine besondere Ehrung erfahren sollte, betrieb nun die Kirche unter Mitarbeit der Stadt einen Umbau des Gebäudes, der möglichst genau der ursprünglichen Gestalt und Innenausstattung gerecht werden sollte. Bartning konnte sich an der Bauleitung nicht mehr beteiligen. Sein Tod im Jahre 1959 wurde in der Öffentlichkeit mit ausführlichen Nachrufen angezeigt. Wo von seinen Bauwerken die Rede ist wird auch die Gustav-Adolf-Kirche genannt.

CHRISTA THORAU

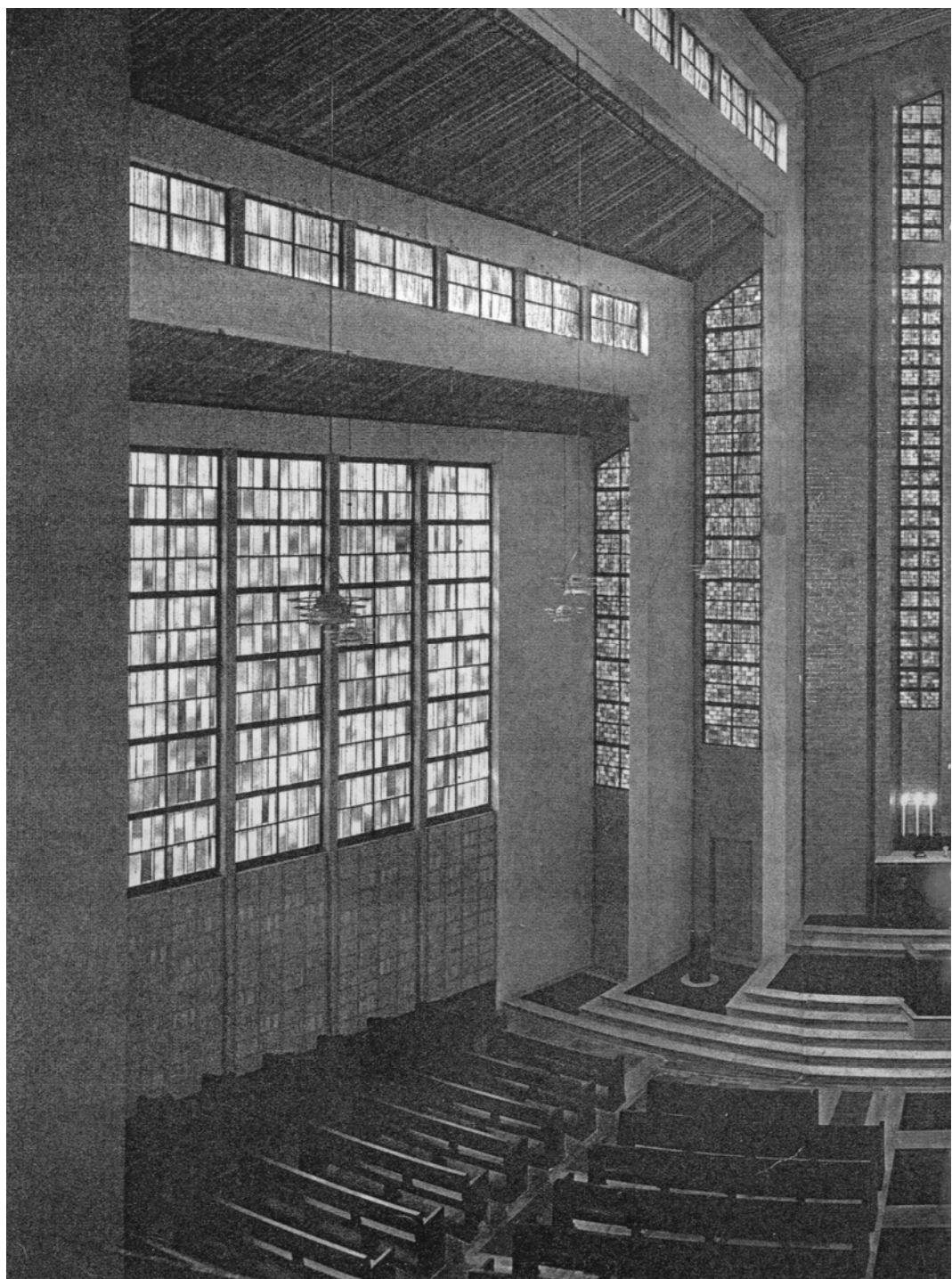
Aus dem Bau- bericht von 1934

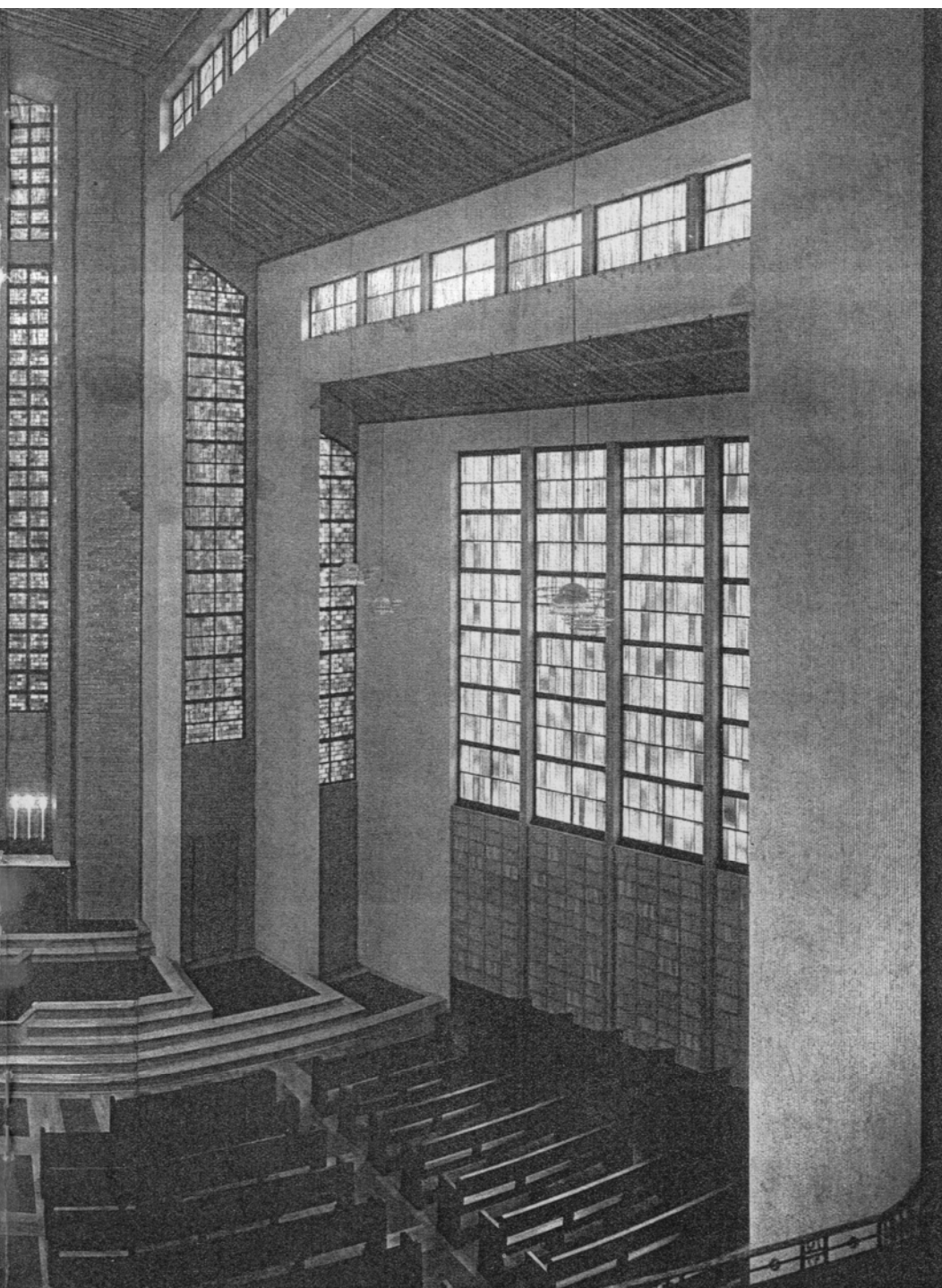


Auf den ersten Blick verdeutlichen Grundriss und Aufriss übereinstimmend die Bauidee. Ausgehend von der Platz-ecke des Grundstückes entfaltet sich die Kirche gleich einem Fächer. Die Abstufung an der Peripherie des Kirchen-grundrisses, die Ausrichtung aller Konstruktionslinien auf den Brennpunkt der Ecke und das rhythmische Ansteigen der Bauteile im Aufriss bis hinauf zum Turm sind übereinstimmende, geometrische Projektionen einer einheitlichen körperlichen Vorstellung, die in der Vogelschau des Modells dreidimensionale Gestalt annimmt. Wenn erst der geplante Saalbau die beiden Flügelbauten verbinden wird, so entsteht hier ein abgrenzender Baukörper, der in seiner ruhigen Geschlossenheit den Übergang vom bewegten Kirchbau zu den umgebenden Häuserblöcken vermitteln und einen stillen Hof umschließen wird.

Von diesem Hof aus führt der Weg durch den Haupteingang ins Kircheninnere. Und sofort mit dem ersten starken Raumeindruck vermögen wir die zwingende Notwendigkeit der äußeren Erscheinung zu begreifen. Zunächst ist der Eintretende überrascht, einen Raum von ungeahnter Weite anzutreffen; er blickt in der Richtung des Turms auf einen breit hingelagerten Altarplatz und weiß hinter sich die weit ausschwingende Kurve der Empore. Der Eindruck eines noch rechts und links sich weitenden Raumes wird erhöht durch den seitlichen Lichteinfall großer Fensterflächen. In der Tat überträgt sich sofort auf den Betrachter die beabsichtigte Wirkung einer Gegenüberstellung massiver Bauteile, der Altarwand am Fuße des Turmes und der Orgelwand an der Peripherie des Baues. Erst die Überbrückung des Abstandes zwischen diesen tragenden Gebäudeteilen schafft der Gemeinde den Raum. Und wie die einzelnen Joche hinüber und herüber reichen, so stehen Predigt und Orgelspiel in Wechselwirkung.

Strahlenförmig zum Turm streben die Joche, die seitlichen Wand- und Fensterflächen und die Zugänge durch die Reihen des Kirchengestühles. In glücklicher Weise überkreuzen die Ringe der Orgelempore, der Bankreihen und der Altarstufen diese zum unsichtbaren Mittelpunkt strebenden Kräfte. Berücksichtigt man ferner, dass Pfeiler, Altarfenster und Kreuz eindeutig die Vertikale betonen, so ist das Geheimnis dieser Harmonie enthüllt- alle Raumkräfte stehen in wohlthuendem Ausgleich zueinander.





Für den ersten Kirchenbau 1934 erschien ein aufwendig gedruckter und mit sehr guten Fotos versehener Baubericht herausgegeben vom Kunstdienst Berlin-Spandau, Ev. Johannesstift. Aus dem wollen wir in Folgendem zitieren. Das, was der Baumeister über seinen Bau sagt, ist auch heute noch interessant zum Verständnis der Kirche.

DER BAUMEISTER SPRICHT:

Mit dem Grundstück der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße, war es gegeben, den Turm an die Straßenkreuzung, d. h. in die Blickrichtung der vier Straßen als sichtbares Zeichen der Kirche zu stellen. Daraus folgte in diesem Fall die Aufgabe, den Kirchenraum und die ganze **Baugruppe von der Spitze** des Grundstücks und vom Turm her zu entwickeln.

Die beiden flankierenden Gemeindehäuser sind dreigeschossig gebaut, um die Höhe der umgebenden Mietshäuser überzuleiten. Von hier gleitet die Baugruppe hinab zur Pergola und schwingt von da über die gestuften fächerförmigen Kirchendächer auf bis zu dem 18 m hohen Mittelschiff und weiter über die Strebepfeiler des Turmes bis zu den 47 Metern der Turmspitze. Durch dieses Abgleiten und Wiederaufsteigen in einem einzigen Schwung wird die ganze Baugruppe zum Turm hinaufgezogen und so innerhalb der umgebenden Mietshäuser zur Geltung gebracht.

Kanzel und Altar stehen am Fuß des Turmes, so dass er nicht nur Glockenträger sondern zugleich das äußere Zeichen der inneren Anordnung ist. So führten hier die städtebaulichen wie die liturgischen Bedingungen dazu, den Raum fächerförmig ausstrahlend vom Turm aus zu entfalten. Der Grundriss

zeigt, wie das Gestühl im Hauptraum und ebenso unter der Empore in allmählich ausschwingenden und ansteigenden Kreisen sich entwickelt, so dass der Gesamtraum ein einfaches Bild der um Kanzel und Altar sich sammelnden Gemeinschaft ist. Die architektonische Spannung des Raumes und die liturgische Spannung des Gottesdienstes stimmen überein; die eine geht aus der anderen hervor; das aber ist, wie ich glaube und oft betont habe, die Grundforderung eines Kirchbaues. Ebenso entsprechen sich Raumform und Konstruktion, denn auch diese beiden müssen - das scheint mir die Grundforderung alles Bauens - „sich durchdringen und auseinander hervorgehen. Der Turm einerseits und der Emporenring andererseits sind die statisch festen Bauteile. Vom festen Turm hinüber zum festen Emporenring sind strahlenförmig sechs leichte Joche geschlagen, die somit ohne Pfeiler die fünf Schiffe des eigentlichen Kirchenraumes überbrücken. Die Abstufung dieser Joche zeigt sich nach innen und außen durch die absteigenden Reihen der Fenster. Absteigend von Joch zu Joch sind die fächerförmigen Dächer gespannt. Sie bestehen aus leichten eisernen Bindern mit eisernen Diagonalen, im übrigen aus hölzernem Sparrenwerk

(Fortsetzung auf Seite 13)

(Fortsetzung von Seite 12)

mit mehrfacher Schalung, Isolierung und Kupferdeckung.

Das Sparrenwerk des Zimmermanns ist zugleich die sichtbare Decke des Kirchenraumes. Das ausgewählte Kiefernholz dieser Balkendecke ist nicht gehobelt und nicht gebeizt, sondern die natürliche Gerbsäure hat dem Holz, von Monat zu Monat zunehmend, jene tief bräunlichrote Tönung gegeben, wie sie in ihrer Natürlichkeit keine Kunst des Malens oder Beizens erreichen kann. Es handelt sich hier um einen lebendigen Vorgang des Holzes, der von Jahr zu Jahr an Schönheit zunehmen wird. Unter dem gleichen Gesichtspunkt ist das gesamte Holzwerk der Kirche ausgewählt und behandelt. Die Flächen zwischen den Deckenbalken sind auf eine hier erstmalig erprobte Weise durch Schalung und Lattung aufgelockert. Es ist dadurch gelungen,

den Schall zu binden, ohne ihn, wie es bei den bisher angewandten künstlichen Dämpfungsmitteln zuweilen geschieht, zu töten. Trotz der großen Höhe des Raumes (19,00 m) und trotzdem die Kanzel frei ohne Schalldeckel steht, ist das gesprochene Wort ohne Nachhall und hat doch jenes Maß von Klangbe-

(Fortsetzung auf Seite 14)



(Fortsetzung von Seite 13)

reicherung, das der liturgische Raum geben soll. Die Orgel mit ihren 32 Registern hat einen besonders vollen und weichen Raumklang. Professor Biehle hat uns durch seine akustischen Berechnungen unterstützt, Professor Reimann hat uns bei Beschaffung der Orgel und der Glocken beraten.

Bei der Konstruktion ebenso wie bei dem gesamten Material der Kirche haben wir Schönheit und Schmuck nicht durch Zutaten gesucht, sondern durch offene handwerkliche Form und durch das natürliche Leben der Baustoffe. Die Harmonie* des Raumes beruht auf folgenden Farbklingen: Handbearbeiteter Muschelkalk aller tragenden Pfeiler und Joche;

Mauerwerk aller nichttragenden Wandflächen aus hartgebrannten gelblich und bräunlich geflammten Klinkern der Ilse-Grube; dabei sind verschiedene glatte und durchbrochene Steinformen zu einem besonderen Verband verflochten, der sowohl optische wie akustische Wirkungen hat. Wandflächen am Altar aus Veltener Mattglasursteinen mit aufschimmernden Goldmosaikfugen; Fußboden aus Buchen- und Eichenstäben, der Raumform entsprechend in Feldern gelegt; die Fensterrahmen und -pfosten aus Eichenholz, die Flächen unter dem Fenster Ulmenholz, alles in seinen natürlichen Farben; das Gestühl aus Birkenholz, in schweren Bohlen verleimt und in der Rundung geschnitten. Vierhundert Birkenstämmen, ein kleiner Wald, ist dafür gefallen und erlebt hier eine Auferstehung; dazu kommen die Eichentöne der Türen, der Marmor des Altars mit, dem Tieftrot der handge-

knüpften Teppiche und schließlich die handgeschmiedete Arbeit der Kanzel und der Geländer.

Den entscheidenden Farbklang des Raumes aber geben die großen, in Blei verglasten Fenster. Die lichtgebenden Seitenflächen, aus vielen warmen Farbtönen gemischt, mit den Farbtönen der Mauern und des Holzwerkes verbunden, umschließen die Gemeinde. Die hohen schmalen Fenster an der Altarseite dagegen sind in blauen und grauen Tönen mit wenig rot gehalten, um hier den Raum in die Weite zu öffnen und den Blick ohne Blendung in die Tiefe zu führen. Bei jeder Tageszeit und jeder Witterung aber ist der ganze Raum von einem warmen Licht erfüllt, während bei künstlichem Licht die sonst bekanntlich toten Glasflächen von den vergoldeten Bleiadern lebendig durchwirkt sind.

Zwei Zugänge zur Kirche liegen an den beiden Straßen, und zwar unter den offenen Pfeilerhallen. An diesen beiden Eingängen liegen die zwei Treppen zur Empore. Der Haupteingang der Kirche aber ist in das Innere des Grundstücks gelegt an einer kreisförmigen Ein- und Ausfahrt. So wird der feierliche Eingang, die Vorfahrt für Trauungen, der Auszug der Konfirmanden nicht an der lauten Straße, sondern im eigenen umschlossenen Bezirk der Gemeinde vor sich gehen.

Die Kirche hat 1050 feste Sitzplätze, ferner 100 Plätze für Chor und Orchester, also 1150 Plätze; dazu reichliche Gänge, Vorräume, Sakristei und zwei Kapellen.

OTTO BARTNING

Die Gemeinde und ihre Kirche

Die Gustav-Adolf-Kirche macht es ihrer Gemeinde nicht leicht

Sie liegt in der äußersten Nordwestecke des Gemeindebereichs fast wie im Versteck. Die meisten Gemeindeglieder haben sie auf ihren täglichen Wegen nicht im Blick. Viele Alte haben Mühe, sie zu Fuß zu erreichen.

Der Kirchenraum ist manchen nicht leicht, warm und wohnlich genug. Sie empfinden ihn als streng und steif, das Lampenlicht das zu fast allen Veranstaltungen gebraucht wird, als *diffus* und trübe. Trotz eines neuen Dampfheizungskessels schafft es die Warmluftheizung nur selten, in dem hohen Raum behagliche Wärme zu verbreiten. Der Einbau einer Fußbodenheizung übersteigt die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde und des Kirchenkreises. Die Bäume vor den Fensterwänden sind inzwischen so groß und dicht, dass sie der Kirche viel Licht wegnehmen. Andererseits halten sie den Raum im Sommer angenehm kühl und beleben ihn, besonders zusammen mit der Nachmittagssonne, durch geheimnisvolle Licht- und Schattenspiele.

Die Kirche macht ihrer Gemeinde das Singen nicht leicht. Ihre spröde, trockene Akustik dämpft und vereinzelt die Stimmen eher, als dass sie sie zusammenklingen lässt und trägt. Orgel *und* Chor bringen den *Raum* nicht zum Mitschwingen. Seine Akustik begünstigt z.B. Streicherensembles, die monologische Rede von vorn und das Gegenüber von Liturg und Gemeinde, lässt aber

eine Gesprächsatmosphäre nicht aufkommen.

Der Denkmalschutz setzt der Umgestaltung und flexiblen Nutzung der Kirche enge Grenzen, verhindert aber auch willkürliche Eingriffe in das Gesamtbild des Bauwerkes aus modischen oder wirtschaftlichen Gründen.

Trotz allem liebt die Gemeinde ihre Kirche.

Wer sie erlebt hat vergisst sie nicht so leicht. Erinnerungen an die Gemeinde sind meist mit *der* Kirche verbunden. Die Gemeinde wird durch ihre Kirche geprägt repräsentiert und mit ihr identifiziert.

Kinder, die den Raum zum ersten Mal betreten, verhalten sich, als kamen sie in eine andere Welt. Sie staunen ehrfürchtig über seine in farbiges Licht getauchte, sich im Dunkeln verlierende Weite, fühlen sich *durch* die goldbraunen, in unregelmäßigen Rechtecken aneinander gereihten Scheiben *der* Seitenfenster an Bibliotheksregale erinnert - und lassen dann gerne ihrem Bewegungsdrang freien Lauf.

Wir haben die Erfahrung gemacht daß Otto Bartnings Bau sich gleich gut als Andachtsraum und als Vortragssaal und „Schauspielhaus“ eignet. Wenige sind in seiner Weite nicht zu wenig, nicht verloren, viele innerhalb seiner Wände nicht zu viel, nicht beengt. Die Farben von Himmel und Erde, das Spiel des gedämpften Sonnenlichts, das jeweils andere Stellen der Kirche aus dem

(Fortsetzung auf Seite 16)

(Fortsetzung von Seite 15)

Dunkel holt Kerzenlicht, das den Raum nicht ausleuchten kann, Raumwirkung und seine Ausrichtung auf das hohe, goldschirnmemde Kreuz laden zur Konzentration und Stille ein. Durch die Entfernung von zwei Bankreihen wurde vor den Stufen zum Altarraum Platz für Gottesdienste und Veranstaltungen in kleinen Gruppen, für Abendmahlskreise u.ä. geschaffen.

Wenn wir den Altarraum in seiner ganzen Breite zu Weihnachten, bei Erntedankfesten und Abschlußgottesdiensten von Kinderbibelwochen, für Konzerte oder Spiele für Kinder oder Erwachsene schmücken, ausgestalten, nutzen, wenn die Bankreihen im Kirchenschiff und auf der Empore mit Familien-gottesdienst- oder Kirchentagsbesuchern gefüllt sind, ist es, als sei die Kirche in ihrem Element als fange sie an, noch einmal anders zu leben.

Ein besonderes, seltenes Erlebnis ist es, durch die geöffneten Turmtüren unmittelbar auf die Straßenkreuzung hinauszutreten, mitten zwischen die Mietshäuser, auf die hin die über sich selbst hinausweisende Kirche ausgerichtet ist.

Bei und nach vielen Gottesdiensten und Konzerten hat die Gemeinde den Hof und Garten der Kirche als willkommene Erweiterung des Kirchenraumes erlebt. Aber auch innerhalb des Gebäudes haben wir immer mehr Möglichkeiten entdeckt, die Kirche zu Festen, Vorträgen, Erntemarkt oder gemeinsamen Essen als Gottes- und Gemeindehaus wahrzunehmen.

Die beiden Kapellen um Eingang bieten Raum für Andachten während der Woche, beziehungsweise für die Gottesdienste einer kleinen griechischorthodoxen Gemeinde.

Die solide Bausubstanz und die klaren Formen haben es der Gemeinde leicht gemacht ihre Kirche zu pflegen und instandzuhalten. Mit Hilfe des Kirchenkreises ist es Ende der 80er Jahre gelungen, ihre Fassade von Grund auf zu sanieren. Einige undichte Stellen im Kupferdach sind offenbar nur schwer abzudichten. Im Kirchenraum hat die Gemeinde mit der Emeuerung der Altarleuchter, mit von Frauen aus der Gemeinde gestalteten Wandbehängen zu den Schöpfungswerken, mit der Einrichtung einer Kinderecke und einer Ausstellung zur Geschichte und zum Bau der Kirche behutsam eigene Akzente gesetzt.

Wir freuen uns an unserer Kirche und denken darüber noch, wie wir sie länger offenhalten und vielfältiger nutzen können als bisher.

PFARRER JÜRGEN WEHRMANN

CHRONIK

- 15.5.1915 Gründung der Gemeinde Luisen II (Nord). Erster geplanter Kirchbauplatz am Goslarer Platz
- 1.1.1920 Der Name Gustav-Adolf-Gemeinde wird festgelegt. Zweiter geplanter Bauplatz: Gustav-Adolf-Platz (Mierendorffplatz)
- 1924-1925 Wettbewerb für eine Kirche am Gustav-Adolf-Platz
- 1929 Neue Kirchenplanung an der Kreuzung Brahe- Ecke Herschelstraße
- 6.11.1932 Grundsteinlegung am 300. Todestag des Schwedenkönigs Gustav-Adolf
- 1932-1934 Prof. D. Otto Bartning leitet als Baumeister und Bauleiter den Bau der Kirche
- 7.4.1934 Die Glocken werden um Turm begrüßt
- 16.9.1934 Einweihung des Gotteshauses
- Juni 1942 Die drei großen Glocken müssen abgeliefert werden, die kleine lautet bis 1964
- 4.9.1943 Kirche durch Bomben zum Teil zerstört und unbenutzbar geworden
- 15.2.1944 Erneut schwere Bombenschaden, die Orgel teilweise vernichtet
- 18.3.1945 Obergeschoß des Gemeindehauses und Kirche ausgebrannt
- 8.7.1951 Nach bescheidenem Aufbau aus Spenden des Lutherischen Weltbundes wieder in Dienst gestellt (Erster Wiederaufbau)
- 1958 Die Kirche wird unter Denkmalschutz gestellt
- 1960-1962 Fast originalgetreue Rekonstruktion
- 15.4.1962 Generalsuperintendent D. Helbig weiht die Kirche in einem Festgottesdienst ein (Zweiter Wiederaufbau)
- 1964 Katholische Gemeinde Mariä Himmelfahrt (Pf. Muschig) während des
- 1965 Neubaus der katholischen Kirche am Mierendorffplatz ein Jahr lang zu Gast
- 1966 in der Gustav-Adolf-Kirche
- 25.11.1964 Zweite Glockenweihe
- 15.5.1965 50jähriges Gemeindejubiläum
- 1968 Noch erheblicher Entschuldung Wiederaufnahme der Planung für eine neue Orgel
- 1970-1972 Bau der Orgel durch die Firma Kleuker aus Gemeindemitteln und mit Hilfe von Konsistorium, Senat und Zahlenlotto
- 20.2.1972 Einweihung der Orgel durch Bischof D. Kurt Scharf
- 16.9.1984 50. Jahrestag der Kirchweihe, Ausstellung zur Bau- und Gemeindegeschichte

LEBENS DATEN DES BAUMEISTERS



- 1883 geboren am 12. April in Karlsruhe
- 1902/03 Reise um die Erde
- 1904/08 Architekturstudium in Berlin und Karlsruhe
- 1906 Evang. Friedenskirche mit Pfarrhaus und Gemeindesaal in Peggau/Steiermark (1. Auftrag)
- 1911/12 Landaus E. von Simson in Berlin-Dahlem
- 1918 Mitglied im Arbeitsrat für Kunst
- 1919 Veröffentlichung des Buches "Vom neuen Kirchenbau"
- 1921/24 Wohnhaus M. Schuster in Wylerberg/Kleve
- 1922 Modell der Sternkirche

- 1924 Theol. Ehrendoktor der Albertus-Universität Königsberg/Preußen
- 1926/30 Professor und Direktor an der neu gegründeten Bauhochschule in Weimar
- 1926 Mitbegründer der "Reichsforschungsgesellschaft"
- 1928 Stahlkirche auf der "Pressa" in Köln
- 1931/34 Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg
- 1941/48 Leitung der Bauhütte für die HeiliggeistKirche und die Peterskirche in Heidelberg
- 1946 Mitarbeit im Vorsitz des wieder gegründeten Werkbundes
- 1947 Veröffentlichung des Buches "Erdball"
- 1948 Übernahme der Bauabteilung des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland und Erarbeitung des Systems für Notkirchen, Gemeindezentren und Diasporakapellen
- 1950/59 Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA)
- 1950 Bürogemeinschaft mit Otto Dörzbach
- 1951 Leiter der Technischen Kommission für den Wiederaufbau von Helgoland
- 1952 Ehrendoktor der Technischen Hochschule Aachen
- 1953 Gründung der "Otto-Bartning-Stiftung" mit Sitz in Darmstadt
- 1954 Städtebaulicher Berater der Stadt Berlin und Vorsitzender des Leitenden Ausschusses der "INTERBAU"
- 1956 Veröffentlichung des Buches "Erde Geliebte"
- 1959 gestorben am 20. Februar in Darmstadt

